

Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag 2024

Liebe Gemeinde,

Gott spricht zu uns. Gott liebt uns. Gott begegnet uns im Menschen Jesus und teilt unser Leben mit uns bis zum Tod. Wir spüren, daß Gott auf andere Weise bei uns bleibt und uns so leben läßt wie Jesus. Das sind – ganz kurz gefaßt – die Erfahrungen, die Menschen vom Ersten Testament bis Pfingsten mit Gott gemacht haben und die jede neue Generation Christen auf ihre Weise unterstreicht.

Diese Erfahrungen mit Gott wurden schon früh als Einladung begriffen, daraus rückzuschließen, wie Gott denn wohl „an sich“ ist, aus den Indizien, Spuren ein Bild zu formen. Die Theologie war dabei vorsichtiger als die Kunst und hat sprachliche Bilder gewählt, die sich nicht als Götzen eignen, weil sie paradox sind, den Rahmen unseres Denkens sprengen. Das geschieht, wenn wir sagen: Gott ist dreifaltig einer. Wirklich vorstellen können wir uns Gott so nicht. Aber dieser Satz funktioniert wie eine Raumsonde, die man zur Erkundung der Sonne losschickt: Bevor sie in der Nähe unseres Sterns verglüht, kann sie doch wichtige Daten übermitteln.

Was sind das für Daten? Die Auferstehung Jesu verrät uns: Wenn Gott liebt, entsteht Leben stärker als der Tod. Alles Geschaffene entspringt solcher Liebe. Diese Liebe ist keine Laune oder auch nur eine gute Angewohnheit. Sie ist der zentrale Wesenszug Gottes, der sich durch unsere ganze Geschichte zieht. Das heißt aber: Gott hat immer schon geliebt – unabhängig von Welt und Zeit.

Wir glauben, sagen zu dürfen, daß Gott die Liebe ist – also in sich eine Bewegung von schöpferischer Liebe, Geliebtwerden und liebender Antwort. Diese Bewegung meinen wir, wenn wir von „Dreifaltigkeit“ sprechen: der Vater als Ursprung der Liebe, der Sohn als erster Geliebter, der Geist als Geschehen der Liebe zwischen beiden. Ob in den Bildern „Vater, Sohn, Geist“, ob in den philosophischen Begriffen „Person, Natur“ – die Sonde unseres Verstandes ist hier längst am Glühen, die letzten unscharfen Daten zucken über den Schirm, der Rest ist Staunen, Schweigen, Anbetung.

Immer wieder kehren wir zurück von solchen theologischen Ausflügen zu dem Bild, das Gott selbst uns gegeben hat: Er begegnet uns im Menschen Jesus. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, kann Jesus sagen. Gott ist uns so nahegekommen, dass er sichtbar und greifbar wird. Daraus hat man bald die Erlaubnis abgeleitet, davon wiederum Bilder zu machen, zunächst auch nur ihn darzustellen, Jesus Christus. In den Ikonen war es zunächst auch eher eine meditative Annäherung als eine quasi-photographische Abbildung. Die Versuchung der Bilder ist groß und oft erlagen ihr Menschen: Zu einfach, drei Figuren zu malen – Vater, Sohn

und Hl. Geist – und damit ein Irrtum, der die Einheit Gottes verdunkelt. Zu griffig – kostbare Gemälde und Statuen – eher daran festzuhalten als an Gott, dem Unbegreiflichen, und das Bild so zum Götzen zu machen. Immer wieder kehren wir zurück, zu dem Bild, das Gott selbst uns von sich gegeben hat. Jesus Christus, Gottes Wort und Bild, ist gewissermaßen 1. seine Erlaubnis, es auch mit unseren Worten und Bildern zu versuchen, steht 2. diesen Bildern und Begriffen in all ihrer Brüchigkeit zur Seite, nimmt Ihnen die Last, ihn darstellen zu müssen, weil er selbst das für uns getan hat, und setzt ihnen 3. Grenzen. Er mahnt uns, sie auch immer wieder aus der Hand zu legen. Vielleicht können wir es dann auch versuchen, neue zu erschließen, bescheiden anzubieten, im Wissen um diese Grenzen, um die Vorläufigkeit der Bilder.

Mir hilft ein Bild, eigentlich ein Ding, technisch noch recht neu und zugleich so alltäglich, dass ich mich für das Angebot gleich entschuldige, falls es Ihnen zu banal scheint: Es ist dieses Gummiband. Ich versuche, mir und Ihnen mit seiner Hilfe das vorzustellen: Gott, der Eine..., ohne Anfang und Ende... dynamisch... die Bewegung der Liebe... darin vorstellbar: zwei Pole – Ich und Du, liebend/geliebt, Vater und Sohn -... ein Pol mit dem Menschen Jesus verbunden... gewissermaßen in das Dunkel hinter uns verlegt, an die Grenze des Todes... wir dadurch sozusagen zwischen Gott und Gott geraten, in den Raum, in dem sich die Liebe zwischen Vater und Sohn bewegt, in den Raum des Geistes. Das sind die Koordinaten der Kirche in Raum und Zeit.

Es tut mir leid, Ihnen bei diesem Thema einen solchen sprachlichen Balanceakt zumuten zu müssen. Es tut mir weh, daß dieser Balanceakt über den reißenden Lavastrom des Irrtums und der Anmaßung nur über heiße Steine führt, über Worte, die unter jedem Schritt brennen und signalisieren: Wir sind nur begrenzt tragfähig für ihn, für Gott.

Und trotzdem, trotzdem dürfen wir diesen Weg beschreiten. Er ist Teil unseres Erbes als Kinder Gottes. Und wenn wir aufpassen, ist das Glühen das Glühen des Geistes, in dem wir uns bewegen. Und wenn uns die Trittsteine ausgehen, wenn wir merken, dass sie in die falsche Richtung führen, wenn wir vielleicht gleich mit einem großen Fragezeichen stehengeblieben sind am Rand des Stromes und allen Formeln unseres Glaubens mißtrauen, dann dürfen wir in der Kraft desselben Geistes Gott in die Arme springen und in diesem Geist und mit Christus, dem Erstgeliebten, unserem Bruder, einfach sagen: Abba, Vater. Amen.